

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50 frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr Mk. 15.00 einschließlich Postbestellgeld

Anzeigenpreis: die einseitige Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg., auswärtig 60 Pfg., Reklamezellen 1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Caril Schluß der Annahmestelle: täglich 8 Uhr vormittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gad in Wildbad.

Nummer 140

Februar 1921

Wildbad, Montag den 20. Juni 1921

Februar 1921

55 Jahrgang

En wahrheitsliebender Franzose

„In den Ruhestellungen verbrachten unsere Köche in jedem leeren Hause das gesamte Holzwerk. In der Nähe der Front verwesteten meine Leute zu ihrem Privatvergnügen alles, zum Spaß schossen sie in die Bilder und Spiegel, sie stießen Klöben in die Klaviere, sie plünderten die Keller, sie zerrißen Kloben in die Tapeten. Es war eine nette Art, das Vaterland zu verteidigen. Aber ich habe noch viel Mergeres gesehen.“

Die Soldaten, von denen hier die Rede ist, sind nicht etwa die Vertreter des „preussischen Militarismus“, von dem die Welt zu befreien, sich nicht nur die Entente gegen Deutschland verbündet hatte, sondern wozu auch Amerika eine halbe Million Menschen über den Ozean schickte; die Soldaten, von denen hier die Rede ist, sind vielmehr französische Soldaten, also „Vorkämpfer der Zivilisation“, und das Buch, das dieses Bekenntnis eines Offiziers enthält, ist ein französisches Buch. Der Roman von Paul Reboux „Der einzige Weg“ — im französischen lautet der Titel „Les drapaux“ — Die Leipziger Verlagsbuchhandlung von Grethlein hat sich ein wirkliches Verdienst dadurch erworben, daß sie deutschen Lesern dieses für die Entwicklung der französischen Volksseele so interessante Werk von Paul Reboux zugänglich macht.

Reboux schreibt: In klugen Köpfen Frankreichs geht eine Wandlung vor, die an dem starren Glauben der Kriegsschuld Deutschlands rüttelt, und nach drei Jahren, da die Schreckensbilder des Greuelkriegs gegen Deutschland zu verblasen beginnen, den Krieg und seine Einzelheiten allmählich mit anderen Augen anzusehen beginnt. Andererseits werden anscheinend in Frankreich die verheerenden wirtschaftspolitischen und gesellschaftlichen Folgeerscheinungen des Krieges sehr intensiv empfunden: Alle Völker ringen mit dem Bankrott. „Die Preise steigen immer höher, Lumpenkerle sind die Herren des Tages. Das ist der Erfolg des Krieges für die Sieger wie für die Besiegten.“

Es sind dieselben peinlichen Erfahrungen und Beobachtungen, die man haben wie drüben macht, die die Nerven des Volks nicht wieder zur Ruhe kommen lassen, die den Wiederbeginn der friedlichen Arbeit immer noch verzögern, weil der Vorrat einer schamlosen Raubjagd und der gewissenlosen Gelegenheitsausnutzung dem Volk noch im Körper sitzt und das Blut noch immer fieberhaft durch die Adern jagt, damit immer neue Krankheitsherde und Krankheitserscheinungen hervorgerufen. Die einst verheerende reinigende Kraft des Kriegswinters ist ausgeblieben. Unmoral und Verderbnis machen sich breit, und die Versumpfung des Parlamentarismus, die einst uneingestanden vorhandene Ränkelei derer, auf deren Schultern die öffentliche Verantwortung ruht, hat Formen angenommen, die selbst französischem Empfinden schwer erträglich erscheinen. Die Geschichte, „wie man Präsident wird“, die Ferdinand von Walser uns in Schillers „Kabale und Liebe“ schuldig bleibt, erzählt Reboux folgendermaßen:

„Ein Abgeordneter ist reich oder arm. Ist er reich, so stimmt er natürlich zu den Reichen. Besitzt er kein Vermögen, wird er beratender Ingenieur oder Rechtsanwalt, wie Poinecaré, Barthou, Millerand, Viviani, wie Waldeck-Rousseau, der 100 000 Franken jährlich von Versicherungsgesellschaften bezog, für die er niemals einen Rechtsanwaltsbesuch hatte. Herrliches Auskunftsmitglied! Man bezahlt doch nicht den Abgeordneten, pui! Man bezahlt den Rechtsanwalt, den Ingenieur! Er wird schließlich Intimus des Hauses, lernt die krummen Gänge des Geschäfts kennen, man legt ihm Bekanntheit ab, er öffnet ihm die tiefsten Geschäftshimmels; seine vernünftige Verschwiegenheit macht ihn natürlich zum summen Mitschuldigen, läßt seine Junge und leuert seinen Fleiß an. Er wird Berichterstatter in den Ausschüssen. Die alte Ueberlieferung, gestärkt durch die Unwissenheit der anderen Abgeordneten, erfordert, daß einzig der Berichterstatter für alle anderen arbeitet. Man stimmt seinen Anträgen zu. Alles ist gerettet. Frankreich auch.“

Ueber den Krieg und die Kriegslage spricht Reboux mit einer ganz besonders für französische Ohren peinlichen Offenheit und Verheit. Dem bramarbasierenden Gallier, der unter einem waffen- und werkelosen Volk noch immer sporenklappend und die Nationalwaffe, die Mißweiliche schwingend einherstolzert, reißt er die Maske des Eienpressers herunter, wenn er nach seinen eigenen Erfahrungen im Schützengraben bekennt:

„In den Gräben hatten wir Furcht, einfach Furcht, es wäre lächerlich, das zu leugnen. Wenn es zum Angriff ging, war alles leichenblau, die Hände schlotterten. Später wurde diese Furcht amtlich anerkannt. Daher die Verteilung von Alkohol vor dem Angriff, die Zusammenziehung von Feldgendarmen am Rand der Schützengräber, die Schützengräber, die den Sturmtruppen voranzugingen, aber auch nachfolgt. Und wie viele Sturmtruppen haben sich verrothen, als es losging!“

Die Ergebnisse einer Reise durch Deutschland sagt Reboux in dem Satz zusammen: „Auch die Deutschen haben den Krieg nicht gewollt; es müßte ein Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich zur Abwehr der ganz Europa von Amerika und später noch von Japan drohenden Gefahr geschaffen werden. Und es finden sich da allerhand gute Gedanken, wie der, daß Frankreich sich davor hüten möge, daß England und Amerika ihre Streitigkeiten auf Frankreichs Rücken ausfechten.“

Es ist auch interessant, was Reboux an Beweismaterial dafür zusammenträgt, wie man vor 1914 in Frankreich leichtfertig mit dem Kriegsgedanken gespielt hat, wie bei einer öffentlichen Kundgebung 1913 aus französischen Sportkreisen die Antwort kam: „Käme doch der Krieg, damit man mit den Kerlen dort aufräumt“, ohne daß jemand an solchen Ansichten Anstoß genommen hätte: es ist noch interessanter, was er alles anführt gegen die französische Grenzpropaganda, Dinge, die man als Antwort auf die französische Liste der deutschen „Kriegsverbrecher“ Seite für Seite als wirksamstes Material wiedergeben könnte, aber von der Ueberzeugung, daß das französische Volk mit solcher Grenzpropaganda betrogen und mit der Lüge von der deutschen Kriegsschuld am Narrenseil geführt worden ist, bis zu der Möglichkeit einer französisch-deutschen Verständigung bleibt doch ein weiter Weg. Und dieser Weg führt über ein laum mehr zu nehmendes Hindernis.

Und Reboux kennt dieses Hindernis. Er kennt den Zeitpunkt, wo Frankreich den Anschluß verpaßt hat. Sehr richtig sagt er nämlich selber:

„Als der Waffenstillstand geschlossen wurde, hatten die Deutschen den ehrlichen Wunsch, wieder gut zu machen. Frankreich hatte diesen Wunsch mit Mißtrauen, mit Hohn, mit Schonungslosigkeit beantwortet. Jedem deutschen Zugeständnis ließ man in Frankreich Drohungen, jedem Versprechen neuen Streit, jedem Veröhnungsversuch Strafmahregeln folgen. Die Unerbittlichkeit dieser Haltung entmutigte den guten Willen.“

Das ist es. Und wenn es dann allein wäre! Was hat Frankreich weiter getan? Es hat keine Gelegenheit veräußt, uns unsere wehrlose Ohnmacht zum Bewußtsein zu bringen. Anfangs war es brutaler „Siegesübermut“, der die Franzosen im deutschen Lande so übermäßig auftreten ließ. Heute, nach den Leiden der Bevölkerung des besetzten Gebiets unter den Rohheiten der auf wehrlose Frauen dreifürten schwarzen Herden, nach den namenlosen Leiden der schlesischen Bevölkerung unter den Gewalttaten der polnischen Mordbrenner, die unter dem Schutz der französischen Truppen straflos in deutsche Dörfer und Städte einbrechen dürfen, heute liegen nicht allein die Erinnerungen an einen mit ungeheurer Erbitterung geführten Krieg, in dem wir uns gegen die Heere der halben Welt zu verteidigen hatten, zwischen uns, heute liegen Abgründe zwischen beiden Völkern. Hinter dem, was uns die letzten Monate gebracht, müssen sogar alle Schreckbilder der ersten Franzosenzeit unter Napoleon wie Schatten verblasen. Wir Deutschen sind einstmals ehrlich bereit gewesen zu einer Verständigung mit Frankreich und haben ihm die Hand zur Veröhnung hingestreckt. Aber Frankreich hat sie nicht ergriffen, es hat hineingespuckt. So etwas kann ein Volk nicht vergessen. Was uns trennt, sagt Reboux selber. „Es gibt etwas, was noch unerträglich ist als die Schrecken des Krieges: seine Freiheit verlieren und den Feind im Lande haben.“

Reichstag.

Bei der Besprechung der Interpellation der Unabhändigen über die Ermordung des Abg. Gareis in München erlebte der Reichstag einen Auftritt, wie er in dem Haus noch nie vorgekommen ist. Der Abg. Unterleitner richtete unerhört scharfe Angriffe gegen die bayerische Regierung. Um zu zeigen, wie gegen die Sozialisten in Bayern gewütet werde, führte er

einige Kräfte aus der „bayerischen Arbeiter“ an, der den Redakteur des „Simplicissimus“, Ludwig Thoma, zum Mitarbeiter hat. Eine der angeführten Stellen lautete: „Die Kommunisten sind gar keine Deutschen.“ Der Abgeordnete Mittelmann von der Deutschen Volkspartei rief dazwischen: „Der Mann hat Recht!“ Sogleich stürzte sich der kommunistische Abgeordnete Kemmele, der Bruder des badiischen Ministers, auf Mittelmann, der ihm einen Stoß vor die Brust und Hieb mit den Fäusten auf ihn ein. Weitere Abgeordnete von Links stürzten ihm nach und da sich Abgeordnete der Reichsparteien schützend vor Mittelmann stellten, entwickelte sich ein rauschender Knäuel. Immer mehr kamen hinzu. Es wurde geschrien, gedrängt und gestochen. Das betagte Fräulein Behm (Deutschnational) mit dem Silberhaar schob sich zwischen die Kämpfer; ihr wurde die goldene Brustnadel abgerissen. Die kommunistische Abgeordnete Lore Agnes suchte ihre Fraktionsgenossen an den Rockschößen wegzuziehen. Auch auf der Gallerie der Zuhörer drohte eine Keilerei auszubrechen. Präsident Lohbe verließ seine Sitz, zum Zeichen, daß die Sitzung abgebrochen sei. Aber noch minutenlang dauerte das Toben fort und es schien zeitweilig, als sollte es zu neuen Schlägereien kommen. Der Präsident berief den Vorkonferenzrat zusammen, um zu dem Fall Stellung zu nehmen. Nach mehr als zweistündiger Unterbrechung wurde die Sitzung wieder aufgenommen und auf Grund des aufgenommenen Protokolls erteilte der Präsident den Abgeordneten Mittelmann und Kemmele eine Rüge. Die Besprechung wird wieder aufgenommen und Unterleitner kann seine Rede beenden. Nach ihm spricht der Reichskanzler Dr. Wirth, der sich in äußerst scharfer Weise gegen die Rechte und die Stützer der „Süddeutschen Zeitung“ wendet, was auf der Linken starken Beifall, auf der Rechten nicht minder starken Widerspruch auslöst.

Sitzungsbericht.

Berlin, 17. Juni.

(Schluß.) Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Präsident Lohbe: Der Vorkonferenzrat hat versucht, den häßlichen Zwischenfall aufzuklären. Der Redner verließ den stenographischen Anstalt. Der Abg. Mittelmann habe festgestellt, daß seine Bemerkung nur den Worten „Die Kommunisten sind keine Deutschen“ gegolten habe und daß er die Worte „vom Kaltmachen“ gar nicht gehört habe. Nichtsdestoweniger müsse er die Worte des Abg. Mittelmann als durchaus unangebracht bezeichnen und erteile ihm eine Rüge, noch scharfer aber dem Abg. Kemmele, der sich zu einem tätlichen Angriff habe hinreihen lassen. Er ruft das Haus an, auch dafür zu sorgen, daß die Verhandlungen sich in anständigen Formen vollziehen; sonst könne man einwaden.

Abg. Unterleitner (Unabh.) fährt in seiner Rede fort und schildert die allgemeine Empörung, die die Schandtaten der bayerischen Regierung überall im Reich, besonders aber in Baden hervorgerufen hätten.

Reichskanzler Dr. Wirth: Ich verstehe manches aus der Erregung des Vorredners. Kein Wort ist scharf genug, die hinterlistige Ermordung des Abg. Gareis zu kennzeichnen. Der Täter muß gefunden und zur Strafe gebracht werden. Die Frage nach den Beweggründen darf aber nicht zu voreiligen Schlüssen hinführen. Wir müssen das Ergebnis der Untersuchung abwarten. Das Mitleid mit dem Opfer und den Hinterbliebenen bringe ich hier zum Ausdruck. Das Verbrechen muß gesühnt werden. Die Tat, ein Verbrechen, daß wir uns hier in einer Krise befinden, bedeutet die größte Gefährdung unserer friedlichen Entwicklung. Aber die weitgehenden Angriffe des Vorredners auf die bayerische Regierung schiegen über das Ziel hinaus, wenn auch seine Erregung begreiflich ist. So wenig Bayern an der Weimarer Verfassung sich vergangen hat, so wenig werden wir uns erlauben, an der bayerischen Regierung zu rütteln. Es muß aber zugegeben werden, daß sich in letzter Zeit in Süddeutschland, nicht bloß in Bayern, von der Rechten geduldet Presseorgane gebildet haben, die die Trennung des Südens vom Norden zum Ziel haben, um vom Süden her die Reaktion wieder einzuführen. Uns ist vorgeworfen worden, wir hätten, um fette Pfanden zu erlangen, unsere Posten erstrebt. Gegen diesen Kampf des Hasses, gegen dieses politische Treiben einzelner Personen müsse eingeschritten werden. Der Reichs-



Präsident müsse wenigstens außerhalb des politischen Kampfes stehen. Diese Verwilderung der Sitten, die seit zwei Jahren fortschreite, müsse sich in solchen Taten entladen, wie wir sie erlebt hätten. (Stürmische Proteste rechts, Pluruse. Ruf: „Demagogie!“) Wollen wir diese Atmosphäre klären, müssen wir die Frage des Nordes im ganzen Rahmen der sächsischen Verhältnisse zu klären suchen. Die Entwaffnungsaktion in Bayern schreitet günstig fort. In der Provinz Sachsen wird der Belagerungszustand aufgehoben, in Ostpreußen desgleichen. Damit wird ganz Preußen frei sein. Die Reichsregierung wird mit aller Energie auf der Aufhebung der letzten Reste des Ausnahmezustands bestehen.

Neue Stürme.

Berlin, 18. Juni.

Interpellation über die Garis-Interpellation.
Hr. Gruber (S.): Bayern sei an sich zu einem Zustand geworden, an dem nur Hefferich und seine Freunde Freude haben. Die Abhängigkeit eines großen Teils der bürgerlichen Presse von einem Kapitalistenkonzern wolle bedenken. Die Hege dieser Presse gegen das Reich werde bezahlt mit Millionen, deren Quelle die Freunde des Herren Stinnes kennen. Der militärische Geist muß überall ausgerottet werden, auch im Reichsministerium des Innern. Wir verlangen Auskunft über die Zahl der abgelieferten Waffen und den bisherigen Waffenbestand der Einwohnerwehren. Nach Tirol sollen 112.000 Gewehre und 12.000 Maschinengewehre verschoben worden sein. (Hört, hört!) Von Bayern hänge jetzt zum Teil das Schicksal Deutschlands ab. Darum liege die Befestigung der Reichsregierung im Interesse des Reichs.

Hr. Schwarzer (Bay. Volksp.): Das Kesseltreiben der Linken gegen Bayern, das von der Berliner und Frankfurter demokratischen Presse unterstützt wird, dient offenbar nur dem Zweck, dem bayerischen Fremdenverkehr zu schaden. Die von Bayern zurückkehrenden Sommerfrischler wissen, wie falsch die Behauptung von der Verwilderung der Sitten in Bayern ist. Wir müssen uns dagegen verwahren, daß aus Anlaß einer noch ganz ungelärten Mordtat ein Kesseltreiben gegen Bayern veranstaltet wird. Diese Mordtat wird von allen anständigen Leuten verurteilt. Sie nützt doch nur den Parteien, die daraus Kapital für ihre Agitation schlagen. Solange der Mord nicht ergriffen ist, hat keiner ein Recht, bestimmte Parteien für den Mord verantwortlich zu machen. Leider hat auch der Reichstag in Bezug auf die Beurteilung der Motive des Mordes nicht die notwendige Zurückhaltung geübt. In der ganzen Interpellation besteht jetzt noch gar keine Veranlassung. In Bayern wird der Mord mit größter Energie untersucht und verfolgt. Wenn die Herren von der Linken so genau über den Mörder Bescheid wissen, dann können sie sich doch leicht die 30.000 Mark Belohnung verdienen. Wie konnte man zu dem sinnlosen Generalfreikommen? Der sozialdemokratische Bergarbeiterführer Hure hat feinerzeit gesagt: Generalfreik ist Generalfinanz. Die meisten Arbeiter haben sich an dem Generalfreik gar nicht beteiligt. Wenn die Kommunisten sich über den Mord entziehen, so ist das elende Heuchelei. Der Ausnahmezustand konnte nicht aufgehoben werden, solange die Kemmle und Thomas verwerfliche Neben hielten. Von der äußersten Linken wird der Redner häufig durch selbstschändliche Anspielungen unterbrochen. Ordnungsrufe erhalten Ledebour, Kubat (zweimal), Moses und Geher. Kemmle nennt den Redner dreimal einen „elenden Verleumder“ und wird dreimal zur Ordnung gerufen. Als er darauf der zweimaligen Aufforderung des Präsidenten, den Saal zu verlassen, nicht Folge leistet, wird die Sitzung bis auf weiteres vertagt.

Minister Kemmle beim Reichspräsidenten.

Bad Mergentheim, 19. Juni. Wie die „Tauberzeitung“ hört, trifft der badische Minister des Innern, Kemmle, zu Besprechungen mit dem Reichspräsidenten heute hier ein.

Die Abbrückelung der englischen Koalition.

London, 19. Juni. Im Bezirk East Hertfordshire ist der unabhängige Kandidat Euter mit 12.329

Stimmen gegen den koalitionsunionistischen Carlyle (Nichtung Lloyd George), der rund 5553 Stimmen erhielt, gewählt worden. (Das ist in wenigen Wochen der dritte Wahlsiegeserfolg Lloyd Georges.)

Essen, 19. Juni. Reichskanzler Dr. Birtz trifft heute in Essen ein und wird im Saalbau in einer Versammlung des Deutschen Gewerkschaftsbunds sprechen.
München, 19. Juni. An Stelle Garis tritt E. Toller in den Landtag ein. Toller, der noch 3 Jahre Festungshaft abzusitzen hat, hat das Mandat angenommen.

Neues vom Tage.

Baden und Bayern.

Karlsruhe, 19. Juni. Wegen die Auslassungen der „Karlsruher Zeitung“ schreibt die „Bad. Landeszeitung“: „Jener Aufsatz war bereits am letzten Samstag in der „Karlsruher Zeitung“ erschienen. Mit wachsendem Staunen haben wir von einem Tag zum andern vergeblich darauf gewartet, daß die zuständige Stelle von sich aus Schritte tun werde, um darzutun, daß sie diese unglaubliche Entgleisung des „Staatsanzeigers“ nicht billige. Aber nichts ist geschehen. Erst der Protest, den die bayerische Regierung mit vollem Recht nach Karlsruhe hat ergehen lassen, dürfte also zum Nachdenken darüber veranlassen, was die Gesetze des Taltes und der guten Sitte erfordern. Da bis zur Stunde eine amtliche Aeußerung nicht vorliegt, so wollen wir Veranlassung nehmen, der bayerischen Bevölkerung die Versicherung zu geben, daß jeder anständige Mensch in Baden, der seine sämtlichen Sinne noch beisammen hat, den unerhörten Angriff des badischen „Staatsanzeigers“ aus schärfster Verurteilung und mit der bayerischen Bevölkerung die Behauptungen des „Staatsanzeigers“ als eine durch nichts gerechtfertigte unverantwortliche Beleidigung empfinden wird.“

Die Streiklage in England.

London, 19. Juni. Nach amtlichen Blättern haben die Kohlenarbeiter die Fortsetzung des Streiks mit 432.511 gegen 240.684 Stimmen beschlossen. Die von Lloyd George gegebene 14tägige Frist für die Wirksamkeit von der Regierung zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Grubenbesitzern und den Bergarbeitern zur Verfügung gestellten 10 Millionen Pfund Sterling läuft mit dem heutigen Tag ab.

Die in den Baumwollspinnereien zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern entstandenen Lohnstreitigkeiten sind beigelegt.

Der Kuhhandel.

Paris, 19. Juni. Der englische Minister des Auswärtigen, Curzon, ist am Freitagabend in Paris eingetroffen und von Briand am Bahnhof empfangen worden. Gestern vormittag fand die erste Besprechung statt, wozu kein Dolmetscher zugezogen wurde, da Curzon auch französisch spricht. Die Blätter lassen durchblicken, daß eine Verständigung über Kleinasiens nicht ausgeschlossen erscheint, wenn England in Oberitalien nachgibt und nicht drängt, die Sanktionen am Rhein aufzuheben. — Die Zusammenkunft des Obersten Rais soll bis Mitte Juli verschoben sein.

Die „Abrüstung“ Amerikas.

Washington, 19. Juni. Der Unterstaatssekretär für die Marine, Denby, erklärte, die amerikanische Marine müsse mindestens eine Stärke von 120.000 Mann haben.

Wirtschaftlicher Wochenüberblick.

Geldmarkt. Die Valutakurse haben sich nicht viel verändert. Am 17. Juni notierten 100 deutsche Mark in Zürich 8.47½ (am 10. Juni 8.75) Franken; in Amsterdam 4.34½ (4.46) Gulden; in Kopenhagen 8.60 (8.75) in Stockholm 6.50 (6.75) Kronen; in Wien 972 (969), in Prag 103½ (106) Kronen; in London 2.61½ (2.54½) Schilling; in Newyork 1.45 (1.46) Dollar und in Paris 17 fünf Achtel (18 fünf Achtel) Franken.

Börse. Die Generalfreikbewegung, die von München auszugehen drohte, aber gänzlich zusammenbrach, hat die Stimmung der Börse nur vorübergehend erschüt-

tert. Die Meinung der Spekulation blieb fest. Sie klammert sich kampfhaft an den von der neuen Reichsregierung ausstrahlenden Optimismus, daß wir das Ultimatum erfüllen können. Der Kursstand hat sich deshalb bei zahlreichen Papieren weiter erhöht, vorwiegend natürlich bei Industrieaktien, von denen in Württemberg seit einiger Zeit Tuttlinger Feinmechanik die Führung übernommen hat und rasch einem Kurs von 1000 Prozent zustrébt. Der Bankmarkt war durch die neuesten Jahresabschlüsse der Großbanken belebt, der Anlagemarkt so ziemlich behauptet: Reichsschatzscheine 99, Kriegsanleihe 77.35, aber 4proz. Württemberger 79.75 gegen 80.50 vor acht und vierzehn Tagen.

Produktenmarkt. Je näher die Ernte heranrückt, deren Aussichten im allgemeinen günstig sind, umso mehr sollte man denken, daß die Tendenz der Produktenmärkte williger würde. Aber die Stimmung war auch in der letzten Woche fest, was wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die hohe Valuta andauernd die Konkurrenz des Auslands fernhält. In Berlin notierten am 17. Juni Viktoriaerbsen 135—150 (+ 5—7), Futtererbsen 118—125 (+ 3), Raps 220 bis 230 (— 5), Raps neuer Ernte 250—255, Weizen 230—250 (unverändert), Weizenheu 21—23 (+ 3), Stroh 18½—20 (+ 1½), Mais 114 (— 1) Mark.

Warenmarkt. Fast überall ist eine leichte Preissteigerung festzustellen, nicht bloß für Milch und Milchprodukte, Eier, Häute und Felle, sondern auch für Baumwolle und Wolle, wozu sich die Ankündigung einer neuen Kohlenpreiserhöhung gesellt, die natürlich auch auf die Eisenpreise zurückwirken muß. Dagegen ist eine Ermäßigung der Zellstoffpreise um 10 Proz. zu verzeichnen. Andererseits werden Reis, Kaffee und Kakao teurer gemeldet.

Viehmarkt. Allmählich lassen die Preise für Ruzvieh etwas nach. Ferkel haben um 50 Mk. im Durchschnitt abgeschlagen und sind jetzt vielfach um 300 Mk. zu haben, in einzelnen Gegenden freilich auch noch teurer. Kühe haben durchschnittlich um 1000 Mark abgeschlagen, Pferde noch mehr, wie sich wieder beim letzten Pferdemarkt in Ulm zeigte, wo das Angebot die Nachfrage bei weitem überwoog.

Holzmarkt. Man spricht da und dort von einer sich anbahnenden Besserung, insbesondere im Hinblick auf die kommenden Wiederaufbauarbeiten in Nordfrankreich und Belgien, aber zuverlässige Nachrichten in Gestalt von höheren Abschlußpreisen sind noch nicht bekannt geworden. Die Holzverkäufe sind in der Hauptsache beendet.

Wachstum.

Unsere Zeit ist krank. Man sieht das auch an dem Austausch einer ganzen Anzahl von Schulen, Geheimwissenschaften, Geheimkulturen und deraartigen Vereinigungen, die ihre Zünger um sich zu sammeln suchen, um sie dann allerdings nach dem nächsten Erwachen enttäuscht meist bald wieder scheitern zu sehen. In dieses Kapitel gehört auch die geradezu sinnlose Verehrung, die in vielen Städten Deutschlands — das Ausland verhält sich recht kühl — dem indischen Dichter Tagore gezollt wird. Mit Recht wendet sich gegen den modernen weiblichen Feminismus ein Artikel der „D. Tagesztg.“, dem wir u. a. folgendes entnehmen:

Deutschland besitzt jetzt seine „Schule der Weisheit“. Sie liegt in Darmstadt. Graf Kehrering hat sie gegründet. Er will dem deutschen Volk seinen wahren Beruf zeigen, den „geistigen“. Ah! die vergangene Zeit war also ein großer Irrtum. Bismarck ist „nur“ eine große Episode, die dem innersten Wesen des deutschen Volks nicht entspricht. Es soll das Volk der Dichter und Denker bleiben. Ja, es soll wieder denken, denken, nur geistig sich erheben, geistig schwärmen, geistig sich vertiefen lernen. So lautet die allerneueste Losung. Wie alles heutzutage wird sie gleich großartig aufgeblasen. „Der Schule der Weisheit kommt es nicht darauf an, woher einer stammt, wovon er ausgeht, was er gerade denkt (!), sondern einzig darauf, wer er werden kann.“ So pilgern sie denn zum neuen Tempel des geistigen Lebens, Damen und Herren. Ein Schloß muß natürlich

Viola.

Roman aus dem Leben von Georg v. Pletten.

31) (Nachdruck verboten.)

Wenn er einverstanden, möge er mir ins „Hotel de l'Europe“ schreiben. Ich ging, und schon am Abend des gleichen Tages schrieb mir der Vorkauer, daß er auf das Geschäft eingele, wenn ich 115.000 A zu bieten genehmigt sei, so viel sei ihm eben heute von anderer Seite offeriert worden. Er gebe mir aber in diesem Falle den Vorzug. Das war sicher gelogen, aber was wollte ich machen; ich ging andern Tags zu ihm und schloß den Rückkauf mit Schaden ab.

„Und nun wirst Du die Villa wieder beziehen? Bruder, Du hast doch selbstsame Einfälle. Und das alles, weil Dich der Professor wieder an E. erinnerte!“

„Habe ich denn schon gesagt, daß ich wieder in die Villa ziehen werde? Ich werde es nicht tun, sondern ich habe mit der Villa ganz eigene Gedanken, die ich aber noch nicht verrate.“

„Du wirst doch kein Krankenstahl daraus machen? Oder gar —“

„Spotte nur; Du hast recht, ich bin ein Sonderling, und auch der neue Einfall ist eines Sonderlings würdig. Doch nun bin ich ein paar Tage wieder bei Euch, und da laßt uns nicht von Geschäften reden. Anfang Dezember muß ich wieder nach E., meinen Plan auszuführen. Am Weihnachtsfest sollst Du Näheres erfahren.“

Es waren gemüthliche Tage, die nun in dem trauten Heim der Baronin folgten.

Für Klein-Lieschen waren es aber geradezu Tage der Sonne; denn ihr Onkel war ihr höchstes, wie sie sagte, ausgenommen Mama und das Fräulein, sagte sie beschwichtigend bei, wenn sie der Mama oder dem Fräulein diese Versicherung machte.

Von Hedwig war der Onkel ebenso entzückt, wie die kleine Nichte und wie die Schwester.

Eines Abends waren Mutter und Tochter ausgegangen, und während der Zeit kam der Graf. Niemand war zu Hause als Hedwig, und sie leistete dem alten Herrn gern Gesellschaft.

„Es gefällt Ihnen, Fräulein, bei meiner Schwester?“

„Ja, danke, ich fühle mich oft wie zu Hause.“

„Und Sie entbehren Ihre Eltern nicht?“

„Ja, ich habe oft Heimweh nach ihnen.“

„Und Ihre Schwester?“

„Sie wird sich jetzt sehr einsam fühlen.“

„Ja, wie Sie vielleicht wissen, kürzlich in ihrer Heimat.“

„Wirklich, Herr Graf?“

„Ja, und ich sah auch sie und da die Ihrigen.“

„Sie kennen sie?“

„Ja sehr gut. Ich wohnte vor einigen Jahren dort; ich war schon früher in Ihrem Hause. Ich sah auch Sie einmal, liebes Fräulein.“

„Und das höre ich erst jetzt? Ich bin ganz überrascht.“

„Sie haben mich nicht wiedererkannt? Ich bin offenbar alt geworden seither. Erinnern Sie sich nicht mehr des Grafen Rikewitz, der die Ihrigen einst — er feuzte leise — zu einer Schlittenpartie abgeholt?“

„Graf Rikewitz — das wären Sie, Herr Graf! O, warum hat Frau Baronin mir nie Ihren Namen genannt! Sie sprach immer nur von ihrem Bruder oder vom Onkel Lieschens, und auch ihren eigenen Familiennamen kannte ich merkwürdigerweise bis jetzt nicht! Ja, ich erinnere mich gut, sehr gut! Sie baten mich um Entschuldigung, daß ich die Fahrt nicht mitmachen konnte, und Mathilde —“

„Bitte, sprechen Sie von Fräulein Mathilde.“ sagte weich der Graf. „Ich habe sie in diesen letzten Monaten nie gesehen, doch gehört habe ich von Ihrem Unglück.“

„Ja, ein schweres Unglück hat sie getroffen, und das Anglücklichste ist, daß sie es nicht zu tragen versteht.“

„Sie hat einen sehr gefühlvollen Charakter, und bei

ihrer Schönheit, ihrem Geiste hatte sie Ansprüche an das Glück zu stellen.“ entschuldigte der Graf.

„Sie sind so gütig, Herr Graf. Wir sind seitdem arm geworden, nicht so, daß wir Mangel litten, aber doch so, daß wir uns aus Neugierde einschränken müssen, um nur irgendwie unserem Stande und unserer Vergangenheit entsprechend leben zu können. Auch das fällt ihr schwer, am schwersten aber, daß sie keine ihrem Bilde und ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung finden kann. Es ruht ein eigenes Verhängnis auf ihr.“

„Vielleicht ist sie nicht dazu bestimmt. Vielleicht hat die Vorsehung anderes mit ihr vor.“

„Wer kann es wissen, Herr Graf? Ich weiß nur, daß sie den, der sie liebte, abwieß, und daß der, den sie liebte, ihr untreu war, und als er doch zur Hochzeit schreiten wollte, unmittelbar vor derselben dem Arm der Gerechtigkeit verfiel.“

„Ich weiß, ich weiß es,“ unterbrach kurz der Graf.

„Und hat sie nun keine Hoffnung — keine Aussicht? Ich interessiere mich für Ihre Schwester. Vielleicht wissen Sie — mein Fräulein — warum?“ sagte er fast unhörbar. „Ich liebe sie.“

„Ich weiß — Herr Graf, ich weiß.“

„Und möchte, obschon dieser mein Traum, dieser mein trächtlicher Traum, längst dahin, sie gerne glücklich sehen. So beantworten Sie mir meine Frage: Hat Ihre Schwester nicht doch, trotz allem, irgendwelche Aussicht?“

„Ich kann's nicht sagen, Herr Graf. Ich weiß nur, daß sie es tief bereut, aus Liebe zu jenem Menschen — die wahre Liebe eines anderen jungen Mannes, eines edlen, guten Mannes verschmäht zu haben.“

„Und dieser junge, edle Mann denkt noch an sie, er liebt sie am Ende noch?“

„Wer kann es wissen. Sein Beruf — er ist Arzt — brachte ihn nach des Vaters Erkrankung in unser Haus. Er erachtete war sehr lebenswürdig gegen uns alle, er tröstete uns, aber öfter, als es die Pflicht erheischte, trat er uns nicht mehr näher.“ (Fortsetzung folgt.)

den Mitglieder gebe und sag die Partei noch nie mit südischen Geldern gearbeitet habe.

Zurückgekehrte. Das Schwurgericht Bochum verurteilte den Reisenden Wilhelm Müller aus Bochum zum Tode und dauerndem Ehrverlust. Müller hatte am 24. August 1920 auf der Landstraße von Erkenschwid nach Hornsberg den Ueberfall auf eine Lohn-geldsendung veranlaßt und geleitet, bei dem zwei Be- dienbeamte und der Kutscher ermordet und 1 1/2 Mil- lionen Mark geraubt wurden. Drei Mittäter sind schon früher zum Tode verurteilt worden. Ein weiterer Beteteiligter, der Kaufmann Henseler erhielt 10 Jahre Zuchthaus.

Der erste deutsche Dampfer in Petersburg. In Me- mel traf der Dampfer „Fehmann“ ein, der soeben als erster deutscher Dampfer in Petersburg gewesen ist. Das deutsche Schiff war in Petersburg feierlich empfangen und von den russischen Kriegsschiffen mit Musik und Hurraufen begrüßt worden. Nach den Be- richten der Dampferbesatzung sieht Petersburg fürcht- bar verödet und verwahrlost aus. Viele Holzhäuser sind abgebrochen; die Steinhäuser sind in traurigem Zustand. Ebenso verwahrlost ist der Hafen. Auf den Straßen sieht man nur wenige Menschen und diese zer- lumpt. Die Bevölkerung lebt nur halb. Die Gast- häuser und Läden sind geschlossen. Im Schleichhandel wird für ein Pfund Butter 15 000, für ein Pfund Brot 12 000 Sowjetrubel bezahlt. Der „Fehmann“ er- hielt für drei deutsche Papiermark mehrere 1000 Sow- jetrubel, die gleich auf ganze Bogen gedruckt waren. Die Stimmung unter den Arbeitern ist anscheinend durchweg gegen die Sowjetmacht.

Ein westdeutscher Offizierslag wird am 24., 25. und 26. Juni in Pforzheim stattfinden. Zahlreiche Fahrer aus dem Weltkrieg haben ihr Erscheinen zugesagt.

Die Dürgemittelstarife sollen um 20 Prozent er- mäßigt werden.

In den 37 wirtl. Rettungsanstalten waren am 31. Mai 877 Knaben und 791 Mädchen unterge- bracht, 10 Rettungsanstalten waren nicht belegt bzw. aufgehoben, nämlich Schönbrühl, Fürsorgeheim Heiden- heim, Korntal I und II, Lichtenstern, Tempelhof, Tut- tlingen, Donzdorf, Ellwangen und Esslingen (Wilhelms- pflege).

Für die Hagelbeschädigten von Buchen hat der Badische Bauernverein eine Sammlung eingeleitet und seine Mitglieder aufgefordert, ihren geschädigten Standesgenossen beizustehen. Beiträge sind an die Filiale der Badischen Bauern-Bank Mosbach zu richten.

lokales.

— **Sonnendeckung mit Brennstoffen.** Das Eultgarter Nachrichtenamt teilt mit: In letzter Zeit ist der Eingang von Braunkohlen-Briketts ein sehr guter. Die Verbraucher zögern jedoch mit der Bestellung und Abnahme der Briketts, wie auch von Torf und Holz, weil sie die Hoffnung hegen, später eher Anthrazit und ähnlich gute Kohlenarten zu erhalten. Diese Hoffnung wird jedoch nicht in Erfüllung gehen. Dagegen ist mit Be- stimmtheit damit zu rechnen, daß in kurzem eine ganz wesentliche Erhöhung der Kohlenpreise infolge der Er- höhung der Kohlensteuer eintreten wird. Es liegt da- her im eigenen Interesse der Verbraucher, sich mög- lichst rasch zu verhältnismäßig noch billigen Preisen mit Braunkohlen-Briketts, Brenntorf und Brennholz ein- zudecken.

— **Die Preise steigen.** Der Kupferblech-Verband in Kassel hat den Grundpreis für 100 Kg. um 120 auf 2640 Mk. erhöht. — Die Deutschen Fahrradfabrikanten haben beschlossen, die Preise für Fahrräder um 50—100 Mark pro Stück ohne Gummi zu erhöhen.

— **Die Verkürzung der Beamten-Teuerungszu- lagen.** Die Frage, ob die vom 1. Januar bis 31. März gewährten Teuerungszulagen an Beamte verkürzt werden müssen, ist noch nicht entschieden. Das Reichs- finanzministerium befaßt die Frage, während sie von den Ländern teilweise verneint wird. Nun wird die Ange- legenheit nächstens den Reichsämtern obvertragen.

— **Auswanderer.** Trotz der hohen Preise hat im vergangenen Jahr der Verband bad. landw. Genossen- schaften, Karlsruhe, rund 500 000 Zentner Kainit und Kalisalze an seine Mitglieder abgesetzt.

Aus der Heimat.

Gauturnfest und Fahnenweihe in Coxweiler. Bei günstiger Bitterung hielt am gestrigen Sonntag der Turn- Verein Coxweiler seine Fahnenweihe ab. Aus diesem Anlaß wurde das Gauturnen nach diesem Ort verlegt. Schon am Samstag abend herrschte reges Leben. Wur- den doch die auswärtigen Preisturner gebührend empfangen und ihnen noch ein Fadelzug dargebracht. Sonntag früh begann das Einzelwettturnen, bei welchem nachfolgende Wildbader Turner Preise erhielten:

12-Kampf: Hermann Baufert	90%	Punkt 13	Preis,
4-Kampf: Karl Ueberle	50%	"	14. Preis,
Karl Hammer	46%	"	16. Preis,
Wilh. Wader	45%	"	17. Preis,
Fritz Reule	44	"	18. Preis,
Karl Treiber	40	"	20. Preis,

Böglinge Jahrgang 1903—04:

Karl Kern	66%	Punkt 2.	Preis,
Jahrgang 1905—06:			
Helmuth Lobe	66%	Punkt 5.	Preis,
Eug. Hefelschwerdt	62%	"	7. "
Paul Schmid	60%	"	9. "
Ernst Fröhlich	48%	"	16. "
Richard Fröhlich	47	"	17. "
Willy Rott	47	"	17. "
Karl Gütthler	45	"	20. "

Anschließend an das Preisturnen fand ein Schau- turnen des Turnvereins Coxweiler statt. Nachmittags 2 Uhr sammelten sich die recht zahlreich anwesenden Vereine zu einem imposanten Festzug, an dessen Spitze heraldische Festreiter und in dessen Mitte zahlreiche fest- lich dekorierte Wagen eingeschaltet waren. So konnte man u. a. einen Wagen mit der „Schwarzwälder Schindel- industrie“, einen „Landwirtschaftswagen“, einen „Turnvater Jahn-Wagen“, einen „Sängerwagen“ und viele Andere sehen. Wohl kein Ort im ganzen Gau konnte jemals einen solchen Festzug in seinen Mauern aufweisen. Nach Ankunft auf der Festwiese fand ein Schauturnen sämt- licher Vereine statt. Nach diesem folgte der erhebende Akt der Enthüllung der Fahne. Festreden in welchen auf die Bedeutung des heutigen Tages hingewiesen wurde, hielten der Ortsvorstand und der Ortsgeistliche. Als das umhüllende Tuch gefallen war, hörte man durchweg ein überraschendes „Ah“. Kein Wunder, war doch diese Fahne ein Prachtstück deutscher Fahnenstickkunst. Auf der einen Seite Turnvater Jahn und auf der andern Seite das Stückchen Erde, von dem der seinerzeitige Amtsrichter und Dichter sang: „Im schönsten Wiesengrunde, ist meiner Heimat Haus“. Gesangsvorträge schlossen diesen imposan- ten Akt. Für Belustigungen aller Art auf dem Festplatz war gesorgt. Eines aber, was doch schließlich mit zur Hauptsache gehört, darf nicht übersehen werden: Die Ver- pflegung. Wir Wildbader waren im Gasthaus z. „Röhle“ bei Jaas, ein den Wildbadern gut bekannter Mann, unter- gebracht. Was uns hier geboten wurde, stellt alles in den Schatten. Bei billigsten Preisen reichlich, ja über- reichlich und gut. Wohl eine Seltenheit, die umso an- genehmer wirkt, wenn man die Beutelschneiderei in anderen Orten bei ähnlichen Gelegenheiten denkt. An dieser Stelle sei Herrn Jaas nochmals herzlich Dank gesagt. Zu- sammengenommen wird dieser Tag allen denen, die ihn mitgemacht haben, in freundlicher, angenehmer Erinnerung bleiben.

Fr

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders und Schwager's

Karl Friedrich Schrafft

Landwirt im Christophhof
sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Besonders danken wir dem Herrn Stadtkor- für seine tröstenden Worte, dem Gesangsverein Sprollenhäuser für den erhebenden Gesang, ferner den Trägern, sowie für die vielen Blumenpenden und für die zahlreiche Teilnahme am Leichenbe- gännis. Im Namen der trauernden Familie

Die Witwe:
Wilhelmine Schrafft
geb. Günthner.

1. Batln. R. J. R. 119.

Am 17. Juli 1921 findet in Calw die feierliche Ent- hüllung einer Ordenstafel für die gefallenen Kameraden statt, wozu alle Angehörigen des Bataillons herzlich ein- geladen werden. 12 Uhr Festakt an der Stadtkirche. 2 Uhr kameradschaftliches Zusammensein im bad. Hof.

Die Angehörigen unserer gefallenen Kameraden werden gebeten, der Feier beizuwohnen.

Mittagessen und Nachtquartier wollen bei Kamerad Grey, Stadtpfleger in Calw bis zum 10. Juli angemeldet werden.

Die Kameraden werden gebeten, zum ehrenden An- denken an die Gefallenen Orden und Ehrenzeichen anzu- legen. Mit kameradschaftlichem Gruß: Ruff.

Spezial-Haus
Rudolf Wieser
Pforzheim
Westliche 16

Strumpf-, Weiß- und Wollwaren, Hand-Arbeiten, Baby-Ausstattungen

Unionbrikett

sind eingetroffen. Bestellungen nimmt entgegen
Wilh. Rath.



Früh eingetroffen:

Ein Waggon

**Helvetia-
Marmeladen**

Apfelgelee
Pfund 6.50
M.

10 Pfd. 65.-
Eimer

Heidelbeer
mit Apfel
Pfund 5.50
M.

Ferner verschied.
Konfitüren
in 1/2 Pfd.-Gläser



G. m. b. H.
in den bekannten
Verkaufsstellen

Frauen

wenn die Regel stört o er monatliche g. ausbleibt ohne Sorge, ist helle u. schütze Ihre Gesundheit.

Reifung u. neuen Lebens- mut bringt einzig und allein nur meine Spezialität.

Keine Schwindelmittel, wofür garantiere. Viele dankbare Frauen, welche bereits alles ver- gebt. angewandt, schreiben über- raschende Wirkung in 2 Stunden

oder am nächsten Tage, auch in bedenklichen, verzweifelten bereits hoffnungs- Garantiert un- los. Fällen. Schädlt.

Diskreter Versand per Nachnahme.
Fran A. Groot, Hamburg 30, fr. Bez.-Gebamme. Blücherstr. 20

2 Morgen
Seugras
hat zu verkaufen
Adolf Schrafft.

Zusammenkunft beim Jäger- brunnen Mittwoch abend 7 Uhr.

Erstkl. Fahrrad

wie neu, 2 mal gefahren, mit Torpedo-Freilauf, la. Conti- nental-Bereifung, Innenlöt- ung, Bowden-Bremse aus be- sonderen Umständen preiswert zu verkaufen.

Zu erst. in d. Exped. ds. Blattes.

Schöner, guterhaltener
Fahrfessel
zu vermieten od. zu verkaufen
Karl Bauer, Flaschner.

Servierfräulein
für Cafe kann sofort ein- treten.
Café Bechtle.

Garagen i. Bädern
verkauft spielend uns.
Zubehör-Neuheiten
Aero-Ges. Berlin W. 13.
Joachimsthalerstr. 9

Obacht! Obacht!
Geld Darlehen!

erhalten solente Leute gegen bequeme Ratenrückzahlung, so- wie Hypotheken auf 1. und 2. Stelle. Bau- und Betriebs- kapital schnell und reell durch

Maria Söndner, Pasing
bei München
Aubingerstr. 23/1.

Jeder Zuschrist sind 75 Pf. in Marken beizulegen.

Für Monat Juli Zimmer

mit oder ohne Verpflegung gesucht von ruhiger Dame. Angeb. mit Preisangabe erbeten nach Bremen, Besselstr. 22.

Schuhwaren verschied. Sorten
Leder- und
Filz-Stiefel, Hauschuhe :: Sohlen
und Flecken mit prima Kernleder

Billiger als jede Konkurrenz!
Auch nicht bei mir gekaufte Schuhe werden repariert.
Fr. Kammerer, Schuhgeschäft,
a. d. Bergbahn.



**Fußballverein
Wildbad.**
vereins. Fußball- und
Sport-Verein

Heute abend 8 Uhr
Training

in der Turnhalle
1/9 Uhr Zusammenkunft des
Aussschusses daselbst.
Der Vorstand

5000 Mark

gegen gute Sicherheit und
Bürgschaft aufzunehmen ge-
sucht. Offerten unter A. 3
an die Exped. ds. Blattes.

Herren
Stärke-Wäsche
liefert in 8—10 Tagen
Grosswäscherei
Schorpp.

Annahmestelle:
Witwe Volz
Wildbad
Wilhelmstr. 91.

Flaschenbier,
hell und dunkel,
empfiehlt

Rennbachbrauerei.

Haubenneuze
in allen Haarfarben stets zu
haben bei

Braun & Schiegel,
Friseur,
König-Karlstraße.

